

Zu alt!

Zu alt! Zwei winzige Wörtchen und wie viel bedeuten sie für so Manche, der sich noch arbeitskräftig genug fühlt und gern seine Pflicht erfüllen, gern seine Kräfte dem Dienste für die menschliche Gesellschaft weihen möchte. Aber vergeblich ist sein Wollen und Wünschen, hat doch die Industrie der jungen Arbeitskräfte genug; wird doch mit allen Mitteln dafür gesorgt, daß es der Arbeitsbienen mehr als zuviel giebt. Was braucht man der bejahrten Arbeiter noch?

WeiB man doch wohl, daß man diese nicht so rauh behandeln darf, nicht mit so wenig Lohn abspinnen kann wie junge Leute, die ja meistentheils in der Familie lebend nicht die Bedürfnisse des gereiften Mannes haben; deshalb haben die jungen Arbeitskräfte auch den Vorrang. Was fragt da das Kapital danach, was aus dem Arbeiter wird, der eine lange Reihe von Jahren mit seinem Schaffen der menschlichen Gesellschaft nützlich war und nun im Herbst seines Lebens unnützlich wird! Mag er die industrielle Heeresarmee, die 200.000 „Bagabunden“, wie sie der salbungsvolle Mund der Vertreter des Kapitals zu nennen beliebt, um ein Mitglied vermehren. „Laßt ihn betteln, wenn er hungrig ist!“ ruft ihm die heutige herrliche Gesellschaftsordnung zu.

Gütlich noch der, der in eigener Familie eine Heimath hat. Muß ihn auch das Bewußtsein drücken, sich von seinen Kindern ernähren lassen zu müssen, er hat doch wenigstens ein Heim, einen Rückhalt. — Wehe aber dem, den widrige Schicksale zum Alleinsein verurtheilt! mag er auch, wenn die Geschäfte drängen, zeitweilig Arbeit finden, je mehr die Zahl seiner Lebensjahre steigt, je weniger will man ihn.

Im giebt kein festes Heim einen Halt und Stütze, und er, der lange Jahre mit seinen Geistes- und Körperkräften der Gesamtheit nützlich war, wird ein alter Bagabund. Sehet ihr ihn dort auf der Landstraße! Kaplos wandernd und wandelnd wie Phärosus von Ort zu Ort, erhofft er Arbeit, aber überall weist man ihn ab.

„Zu alt!“ — man sagt es nicht für ihn hörbar, aber er fühlt es deutlich heraus. Endlich ist auch der letzte Großen verzehret; der Hunger, dieser allgewaltige Tyrann, beginnt sein schmerzzerzeugendes und sinnverwirrendes Regiment über den Alter muß seine Mitmenschen um ein Stück Brot, um ein Nachtlager bitten. Er muß betteln, er, der so gern sein Brot redlich verdienen, der mit seiner Hände Arbeit so gern der menschlichen Gesellschaft nützen möchte. Betteln muß er, — begreift ihr, die ihr euch noch nähren könnt, was das ist, arbeiten wollen und betteln müssen? Welches Weh in einer einzigen Ansprache um ein Stück Brot liegt? Wo ist die Ordnung, die gegenseitige? Ja, für den Reichen der Segen, für den alten, im Dienste Aller ergrauten und verbrauchten Arbeiter der Vettel, das Arbeitshaus und am Ende der Almosenjagd. O, Arbeiter, erkennst du deine Lage, du Ebenbild Gottes? Und da will man ihn noch beschimpfen, wenn er, gezwungen von Hunger und Noth, schließlich das Ehrbewußtsein, wenn nicht verliert, so doch sich abgewöhnt und das Brot, das er mit seinen Händen nicht verdienen kann, vor den Thüren sucht? O ihr gedankenlosen Hartherzigen! So geht es vielen unserer Arbeiter, so ist es heute im hochgepriesenen Zeitalter der „Humanität“.

Daß eine Werbung zum Besseren baldigst komme, daß dem Arbeitsfähigen Gelegenheit zum Erwerbe, dem alten Abgearbeiteten ein sorgenfreier Lebensabend werde, dafür zu sorgen, muß gerade für den gereiften Arbeiter eine ernste Aufgabe sein, sehen sie doch an sich selbst, wohin die heutigen Zustände führen. Es muß ihr, wie auch der Jugend Streben sein, dahin zu wirken, daß durch Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden dem Arbeiter nicht nur Zeit zum Erhas der verbrauchten Kräfte und geistiger Hebung geboten, sondern daß er auch wieder nützlich und demgemäß geachtet werde, daß aber auch jener den Natur- und Sittengesetzen widerstrebenden Vermehrung der Arbeitskräfte durch übermäßige Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft ein Ziel gesetzt werde. Ist dieses erreicht, dann wird man den Arbeiter brauchen und ehren, auch wenn die Silberfäden im Saare den kommenden Lebensherbst andeuten; das „Zu alt“ wird seinen Misthon verlieren. Sie, die

Alten, haben aus eigener Erfahrung kennen gelernt, wie die Lage des Arbeiters in jener Zeit war, als noch kein Klassenbewußtsein den Arbeiterstand belebte, wie sich aber mit dem Entstehen und Erstarken der Arbeiterorganisationen die Verhältnisse im Bezug auf Arbeitszeit und Höhe des Lohnes gebessert haben. Wüßten sie doch, daß man noch vor 30 Jahren, bei 13, auch 14stündiger Arbeitszeit bei Kost und Logis mit 3 Mark wöchentlich recht zufrieden sein mußte, wie mit Hilfe der Vereinigungen der Arbeiter auch in politischer Beziehung eine Bedeutung erlangt hat, an die er früher nie denken konnte.

Wo es nun gilt, zum Wohle aller Werkthätigen und so auch zum Wohle derer, denen heute das Lebensalter ein Hinderniß zum Broterwerbe ist, die letzten Hindernisse der Befreiung hinwegzuräumen, müßte ihr, ihr Senioren des schaffenden und erzeugenden Volkes, an der Spitze marschiren, die Jugend belehrend, erweckend, damit diese aus euren Erfahrungen die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände gewinne und mit euch rastlos vorwärts strebe nach der endlichen Befreiung von dem Joche einer unarmherzigen Kapitalsherrschaft. Auch ein Alter.

Servilismus und Streberthum.

f. Mit Bedauern muß man oft beobachten, wenn von Seiten zielbewusster und charakterfester Arbeiter ein Ausstand erfolgt, sei es zur Hebung der materiellen Lage, oder auch zur Abwehr irgend einer von Unternehmern gestroffenen, das Wohl des Einzelnen oder der Gesamtheit schädlichen Maßregel, daß bei solchem Fall sich immer Elemente finden, welche sich entweder gleich von vornherein dem Vorgehen der Ausständigen nicht anschließen, oder aber nach kurzer Zeit wieder jahnenförmig werden und dadurch ein vollständiges Gelingen, wenn nicht ganz unmöglich, so doch sehr fraglich machen. Nuthlosigkeit einestheils, wenn nicht sofort Bewilligung der gestellten Forderungen eintritt, Furcht abertheils vor dem „allgewaltigen Besitzenden“ sind die Triebfedern, welche diese Menschen zur devoten Unterwerfung und Verschönerung frechtlicher Ergebnisse veranlassen. Unschwer wird es für den aufmerksamen Beobachter dieser traurigen Erscheinungen sein, die Ursachen hiezu zu entdecken.

Von jeder daran gewöhnt, „servile Geister“ und „strebende Streber“ nur in der Umgebung von einflussreichen Personen zu finden, entdecken wir sie jetzt, als richtige Folge der alles verzehrenden modernen Produktionsform, in unserer ganzen Gesellschaft. Handwerker, Arbeiter, Kaufmann, Beamte, Künstler, sie alle können solche Glieder aufweisen, die mehr oder weniger von dieser häßlichen Eigenschaft behaftet sind, die schwimmen mit dem Strom der Zeit; die Einen, um so besser im „Treiben fischen“ zu können, die Andern weil sie nicht „Mann“ genug sind, um gegen die herrschende Strömung anzukämpfen.

Ist es nicht der naderste Servilismus, wenn der Handwerker, um einen Auftrag zu bekommen, vorher bei seinem Kunden tagenbuckeln muß? Ist es nicht ein äußerst transthafter Zustand, wenn er außer einem billigen Preise noch extra „schmiert“, damit ihn nicht ein Konkurrent vertreibt? Oder weiter, ist es nicht ebenso servil, wenn Arbeiter, um Beschäftigung zu bekommen, vorher beim Arbeitgeber oder bei dessen Stellvertreter sich anbieten, um billigeren Lohn zu arbeiten, das Versprechen geben, nur auf den Vorteil des Prinzipals bedacht sein zu wollen; ist es nicht frechtlich und verabschuldungswürdig, wenn ein solcher dann zum Angeber seiner Mitarbeiter wird? Oder ist es nicht bemerklich, weil servil, wenn ein Arbeiter, der sich zum Weisführer emporgestrebt hat, ohne direkten Auftrag zu haben, da und dort an dem Lohn, besonders an Akkordarbeiten abzugeben sucht, oder solche, von jeder von Männern vollführte Arbeiten von den minder bezahlten Arbeiterinnen ausführen läßt, ohne daß das Produkt auf dem Weltmarkt eine Preisveränderung erfahren hätte? Nur allein deshalb, um seine Person in das Licht der „Brauchbarkeit“ zu setzen.

Die Fälle, in denen diese Kriecherei oft zu Tage tritt, gerade in den industriellen Betrieben sind es so viele, daß es unmöglich ist, sie dem, einem Artikel zur Verfügung stehenden Raum, einzuverleiben, weshalb wir auch davon absehen

müssen, des Näheren auf den Kaufmanns- und Beamtenstand einzugehen; daß auch hier nicht immer das Verdienst die Krone erwirbt, dürfte allgemein bekannt sein, wie auch der Ausspruch: „Die Kunst muß betteln gehen,“ in der Gegenwart vollständig richtig ist.

Sehen wir von jener Art des Servilismus und des Streberthums ab, welche es fertig bringt, bei Lebzeiten eines Menschen ihn Denkmale zu setzen, so können wir als Hauptursache dieser Krankheitserscheinung an unserem Gesellschaftskörper die moderne Privatkapitalistische Produktion bezeichnen. Eine gänzliche Heilung dieser sozialen Krankheit wird erst mit dem Verschwinden dieser Produktionsform möglich sein. Aber viel, sehr viel kann jederzeit zur Linderung dieses Uebels gethan werden; die Erkenntniß der Verwerflichkeit solcher Handlungsweise, wie oben angeführt, muß jedem Gliede der Gesellschaft beigebracht werden. Viel von dieser Aufgabe kann die Presse lösen; doch ist hier zuvor ein großer Theil Menschen dahin aufzuklären, daß nicht die meistgelesene Zeitung oder Zeitschrift, von denen viele sehr bezeichnend mit dem Worte „Kreppel“ belegt sind, hierfür maßgebend sein kann, sondern, wie sich überhaupt der Sinn für das Erhabene, Ideale zum Volk, zum arbeitenden Volk gelüftet hat, so ist es auch die Presse dieser Klasse, in der die Wahrheit ihr Domizil gefunden.

Ogleich die Erfahrung lehrt, daß es mit den Dunkelmännern gewöhnlich ein schlimmes Ende nimmt, so treiben manche ihr Unwesen oft geraume Zeit, weil diejenigen, die es erkennen, eine hier vollständig falsch angebrachte Scheu abhält, diesen Wichtigen das Handwerk zu legen. Möge dies in Zukunft anders werden, überall wo solche Elemente entdeckt werden, sind sie zu entlarven. Hauptächlich gilt dies von jenen Menschen, welche, gleichgiltig ob Christen vermindert und Familienglied zertrümmert wird, zum Demunjanzen ihres Arbeitsgenossen werden, der etwa anders gefimmt ist, als es dem Herrn Prinzipal beliebt.

Erst dann, wenn die Menschheit sich von solchen häßlichen Eigenschaften frei gemacht hat, wird ein Volk frei sein.

Die neue Ära.

Zeitmäßige Studie.

Das Ende des jetzigen Jahrhunderts bietet durch die mit rücksichtsloser Grausamkeit sich abspielenden Kämpfe, resp. Barkämpfe einen demahe widerwärtigen Anblick. Die immer schroffer zu Tage tretenden Klaffenunterschiede werden allmählich instinktiv von der bestehenden Gesellschaft erfasst, die früher so wirksamen und einflussreichen Milberungsmittel, wie Religionströstungen, verlieren jetzt größtentheils ihren früheren inneren Werth, sie beschränken sich zusehends nur mehr auf eine äußere geschäftlich angebaute Form. Speziell der von seiner Hände Arbeit knapp lebende, früher sonst sich immer zufrieden führende Arbeiter fleht sich mit einem Male gezwungen, bessere Neuerungen über sich ergehen zu lassen; er fühlt eben, daß die jetzige Zeit auch andere Lebensbedingungen bringen muß. Die bis jetzt so mächtig gestellten Parteien, welche das sonst unter irgend einem politischen oder religiösen Deckmantel verborgene Klasseninteresse fanatisch wahrten, sehen sich nun von einer sich allmählich emporarbeitenden Opposition angegriffen, von Leuten, welche sonst nichts gegen die Ordnung von oben unternehmen haben, welche nun auch begreifen können, daß es eine Abwägung des Regiments geben muß. Es wird dem aufmerksamen, ruhig überlegenden Beobachter allmählich zur Gewißheit, daß eine baldige Abwägung der zur Zeit noch herrschenden Parteien stattfinden dürfte und langsam werden sich intelligente Elemente der fortschrittlichen Opposition zu. Dabei fehlt es nicht an Vetsrettern und zweifelhaften Elementen, wie sie eben in jeder Strömung sich zeigen, welche bedächtigt ihre Interessen mit der neuen Idee vermischen. Auch für den Fanatiker findet sich wiederum Material, sich in phantastischen Schwärmereien zu ergehen, und der immer vorwärts strebende, kein Ziel kennende Fortschrittmensch und der in jeder Partei sich findende ehrgeizige Industrieritter wenden sich der neuen Idee zu. Dabei fehlt es nicht an durchaus ehrlichen Elementen, welche sozusagen immer den Kern bilden sollen, um den angeführten Programm auch die Bürgschaft voller Ausführung zu verschaffen.

Die mit dem Vorwurf der weit zurückge-

bliebenen Bildungsstufe empfangene Opposition trifft die umfangreichsten Maßregeln, den angeordneten Fehler nach Möglichkeit zu bessern und die zurückbleibenden Elemente werden dem jetzt schon gut gefüllten Parteicomplex mit der Zeit auch beitreten; für die letzten Anhänger der verbrauchten Idee wird dann der Autoritätenkultus, welchen die inzwischen zur Macht gelangte Opposition erlangt haben dürfte, das Liebrige thun.

Sehen den Zeitgeist anfräumen, wäre da der Verwunsch Hohn gesprochen und ist nur für servilistische Elemente im Einzelnen augenblicklich noch von Vortheil.

Der verschiedene Bildungsgrad in diesem Parteileben zeigt den Beteiligten die Parteienanschauungen in sehr verschiedenem Lichte, was die bekannnten Vergehungen im Gefolge hat, welche ganz natürlichweise der Opposition in die Schuhe geschoben werden müssen, wenn anders die bestehende Partei ihr Leben fristen will. Die früher so erwärmenden patriotischen und religiösen Gefühle, welche die Aufmerksamkeit von der natürlich begründeten Lebensfrage künstlich abgelenkt hatten, weichen einer kühl berechnenden Sozialpolitik, sie fallen zusehends im Kurs und beschränken sich wie schlechte Aktien nur auf den Nominalwerth. Der gewaltige Umschwung wird dann auch später auf die weislicher und gemüthsvoller auferzogene Frauwelt seine Kraft geltend machen, was für die spätere Generation auch gewaltige Unterschiede in der Kindererziehung mit sich bringen muß. Das sogenannte vornehme Geschlecht auf Erden wird sich zu einer weiteren, höheren Stufe der Bornsheit emporschwingen und freie, kühlberechnende Weltanschauungen werden den bisherigen einseitigen Schwärmerien Platz machen, womit zu gleicher Zeit der arbeitende Mensch, befreit von engherziger Borntheiten, seine soziale Lage ins Auge fassen und die richtigen praktischen Mittel zur Verbesserung seiner Lage anwenden wird. Jos. Feldigl.

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1) Bei der Entsendung der Delegirten zum 3. ordentlichen Verbandstag in Altenburg suchen wir die Vereine, welche aus ihren Baarmitteln die Reisekosten einweisen vorauslagen können, die nötige Summe den Delegirten rechtzeitig einzuhändigen und dann unter Beifügung des Belegs mit der Verbandskasse zu verrechnen. Vereine, deren Barbestand die Vorauszahlung nicht gestattet, haben den Verbandskassier zu bezeichnichten unter Angabe der benötigten Summe, worauf die Zufendung erfolgt.

Von den Vereinen, die zusammen einen Delegirten wählen, hat der Verein, aus dessen Mitte der Delegierte entnommen ist, für rechtzeitige Zufendung des Betrags aus der Verbandskasse zu sorgen.

Zur Beachtung für die Delegirten verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in Nr. 8 dieser Zeitung.

2) Den Vereinen zur Kenntniß, daß der in Augsburg gegründete Verein mit 1. März dem Verbands beitreten ist.

Der Verbandsvorstand.

J. u. A. Dietrich.

Au die Sektionen des Schweizerischen „Buchbinder-Verbands.“

Wenn bisher unsere Verbindung meist durch schriftlichen Verkehr geschah, so wollen wir in Zukunft dieses mehr auf diesem Wege thun. Unsere Sache erheischt das allgemeine Interesse und muß auch somit Jedem zugänglich gemacht werden. Wir hoffen auch, daß etwaige Berichte, Anforderungen, Rundgebungen, in Erwägung gezogen werden, wie wir auch hoffen, daß unsere Sektionen in gleicher Weise davon Gebrauch machen.

Bezüglich Fertigstellung unserer Berufsstatistik müssen wir bemerken, daß noch von mehreren Seiten dieselben ausstehen und fordern diese Sektionen auf, damit nachzukommen, um ein Gesamtresultat baldigst zusammenstellen zu können. Dieselbe wird ein nicht uninteressantes Bild von unserem Stand in der Schweiz geben und uns ein guter Beweis für unser weiteres Streben sein.

Aut Beschl. des letzten St. Galler Delegirtentages, zeitweise Diskussionssthemas zu unterbreiten, stellen wir die Frage zur Verprechung: Ob es nicht möglich wäre, die Deutsche „Buchbinder-Zeitung“ obligatorisch einzuführen? In letzter Zeit wurden wir von einigen Seiten darum befragt; wir sind der Meinung, daß dies von ziemlicher Bedeutung

für uns ist, und die Agitation ungemein erleichtern würde. Eventuell würde es auch dann möglich sein, mit dem deutschen Buchbinderverband ein Uebereinkommen zu treffen, was uns dies erleichtert.

Wir erheben aber, dieses in Kürze zu thun, damit ein etwaiger Wunsch unsererseits auf dem Verbandstag in Altenburg zur Sprache kommen könnte, und möge man uns von den Meinungen oder etwaigen Beschlüssen sofort in Kenntniß setzen.

Kollegen, wir sehen, daß sich überall in der Schweiz für unsere Sache Leben zeigt; denn auch in Biel, Neuchâtel und Winterthur haben sich noch Fachvereine gebildet, wovon sich Biel bereits dem Verbandsangehörigen hat, und die letzteren werden hoffentlich nicht nachhinken.

Hoffen wir die aufgehende Saat zur Reife zu bringen.

Glad auf zur guten Sache!
Der Vorstand des Schweiz. Buchbinderverbandes.

J. A. B. Thomas.

NB. Um Verwechslung zu vermeiden, wolle man alle Zusendungen in Verbandsangelegenheiten an W. Thomas, Zürich, Stühli-Hofstatt Nr. 6, II. adressieren.

Korrespondenzen.

Fürth. Eine zahlreiche besuchte öffentliche Versammlung sämtlicher in der Papierbranche beschäftigten Arbeiterinnen fand am Montag den 2. März im großen Lokal des Herrn Schönlechner mit folgender Tagesordnung statt: 1) Die Stellung der Frauen in der heutigen Gesellschaft. Referentin: Fräulein Schmidt aus Nürnberg; 2) Das verlassene Vereinsjahr des Fachvereins der Arbeiterinnen der Papierbranche. Referent: Herr Josef Dertler. Einberuferin Frau Weigel eröffnete dieselbe; es wurde zur Wahl des Bureau geschritten, und wurde Frau Weigel als Vorsitzende, Fräulein Arberger als Schriftführerin gewählt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt Fräulein Schmidt das Wort. In fast einstündigem Vortrag wies dieselbe nach, daß durch die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft, durch Heranziehung zur Produktion, die in eine etwas selbständige Lage gebracht wurde. Sie galt und gilt als vollkommenes Ausbeutungsbjekt durch ihre billigeren und gesüßigeren Arbeitskraft; ihre Lage selbst hat sich jedoch nicht verbessert, sie wurde von einer Hausflavin zur Lohnflavin und hier wieder zur Konkurrentin des Mannes. Nach Tausenden übersteigt sie in den meisten Berufen die männlichen Arbeitskräfte, und technische Fortschritte drücken ihr sichere Bahn. Die Existenz des Mannes wird dadurch eine gefährdete, unsichere, sein Platz muß durch billigere Arbeitskraft ersetzt werden. In anarchoisier Weise strebt das Kapital nach mehr, die Profitwuth kennt keine Grenzen; die Generation wird dadurch degeneriert, Verwilderung, Genuß, Laster, Verbrechen brechen sich Bahn. Die Menschheit ist nicht schlecht, nur die gesellschaftlichen Zustände führen Verbrechen und Laster herbei. Die Prostitution nimmt jährlich zueigen zu, und diese wunden Punkte unserer modernen Gesellschaft zu befeuchten ist nur einer, alle Kräfte in sich schließende Arbeiterinnenorganisation möglich, die nicht nur die wirtschaftliche Besserstellung, sondern auch die politische Freiheit erkämpft. In diesem Kampfe theil zu nehmen sei der Arbeiterinnen Pflicht, und die vollständige Emanzipation wird der Lohn sein. — Referentin führte hierauf die Lage der Arbeiterinnen an; danach ist es unbedingt notwendig, daß die Arbeiterinnen mit der Organisation Schritt halten. Die Hauptzwecke müssen vorläufig sein: Regelung der Arbeitszeit, sowie der Kinderarbeit und Be-

seitigung der Stärkeren. Als Devise müssen gelten: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, gleiche Leistung, gleicher Lohn; damit jedoch Referentin, um zahlreichen Beirath aufzufordern, ihren mit höchstem Beifall aufgenommenen Vortrag. — Herr Josef Dertler gab dann einen Bericht über das verlassene Vereinsjahr des Fachvereins der Arbeiterinnen der Papierbranche. Als wir voriges Jahr um diese Zeit an die Gründung eines Fachvereins gingen, schien unsere Agitation von bestem Erfolg gekrönt. In einer impetanten Versammlung wurde die Gründung des Fachvereins vorgenommen; eine stattliche Zahl Arbeiterinnen (128) ließen sich sofort aufnehmen. Und was ist der Fachverein heute? Eine kleine Zahl nur ist von diesen Hundertachtundzwanzig übrig geblieben, aber diese Zahl wird das Fundament bilden zum frischen Weiterbau der Organisation. Aber fragen wir uns, warum ist die Mitgliederzahl so gesunken? Vor Allem war es das mangelnde Verständnis für die Organisation. Wir hatten den Boden, den wir besäten, nicht genügend beackert; dann weiter waren es aber auch andere Umstände, wie persönliche Reibereien, Neid und dergleichen, hauptsächlich aber auch der Individualismus der männlichen Kollegen. Es sei überhaupt das verlassene Jahr ein Jahr des Kampfes um die Existenz des Vereins gewesen, gegenüber auch dem Verbands der Papierindustrie, und zeige der heutige Bestand des Vereins, daß derselbe als Sieger, wenn auch mit großen Opfern, aus dem Kampfe hervorgegangen ist, und müsse eben jetzt die Organisation eine feste werden, um etwas zu erreichen. Referent forderte nochmals alle Arbeiterinnen der Papierbranche auf, dem Fachverein beizutreten; er forderte ferner noch unsere Berufsgenossen im graphischen Gewerbe, wie Steinbrüder, Lithographen und Buchdrucker auf, auch mit den Buchbindern thätig für die Arbeiterinnenorganisation einzutreten und nicht immer die ganze Arbeit den letzteren zu überlassen. An der Debatte beteiligten sich noch verschiedene Redner; diese schlossen sich den Ausführungen beider Referenten an. Eine inzwischen eingelaufene Resolution wurde einstimmig angenommen. Diefelbe lautet:

Die heutige öffentliche Versammlung der Arbeiterinnen in der Papierbranche erklärt sich mit den Ausführungen der beiden Referenten einverstanden und verspricht mit aller Kraft für die Organisation der Arbeiterinnen in der Papierbranche einzutreten.

Mit einem dreifachen Hoch auf das Wäthen und Gedeihen der Arbeiterinnenorganisation und auf die beiden Referenten, wurde die Versammlung geschlossen. Daß die Ausführungen auf guten Boden gefallen, beweisen die nach Schluß der Versammlung betätigten regen Anmeldungen zum Fachverein.

Stuttgart. Die am Samstag, den 28. Febr., abgehaltene außerordentliche Generalversammlung beschäftigte sich vollends mit der Beratung der von den Vereinen und dem Verbandsvorstand gestellten allgemeinen Anträge und dann mit der Wahl der Delegierten zum Verbandstag. Die aus finanziellen Gründen gemachten Vorschläge, nur 2 Delegierte zu wählen und außerdem einen Vertreter in Altenburg zu bezeichnen, wurden in der darüber erfolgten Abstimmung abgelehnt und ein Antrag, 3 Delegierte aus der Mitte der Versammlung zu wählen, angenommen. Von den vorgeschlagenen Kandidaten erhielten die Kollegen Schöler, Schopper und Laute die meiste Stimmenzahl, welche die auf sie gefallene Wahl auch annahmen.

Fraunfurt a. W. Behufs Stellungnahme zu den Anträgen zum Verbandstage hielten wir

am Samstag, den 28. Febr., eine außerordentliche Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1) Protokollverlesen; 2) Delegiertenwahl; 3) Diskussion über die Anträge zum Verbandstage; 4) Verschiedenes. Nach Verlesung des Protokolls wurde Kollege Hinzke als Delegierter gewählt. Die Diskussion über die Anträge war eine sehr lebhaft und namentlich die weitgehendsten Stettiner Anträge beschäftigten die Versammlung längere Zeit. Hinzke hebt in der Debatte die Vorträge der bisherigen Organisation hervor und glaubt, daß wir einwilligen dabei bleiben sollen, da sich dieselbe ganz gut bewährt. Die Wiedereinführung der Kilometerberechnung dürfte sich als zweckmäßig erweisen, dagegen seien die übrigen Stettiner Anträge als nicht angebracht zu verwerfen. Den Ausführungen Hinzke's, die Organisation betreffend, schloßen sich noch mehrere Redner an, bei den übrigen Anträgen geben jedoch ihre Ansichten auseinander. Rauch tritt sodann für eine Organisation im Sinne des Stettiner Antrags ein, da schon andere bedeutende Gewerkschaften durch Einführung derselben bedeutende Erfolge errungen haben, es würde dadurch eine stärkere Organisation geschaffen und tiefe sich eine bessere Regelung des Unterstützungswesens bei Streiks etc. erzielen. Nachdem noch von anderer Seite im gleichen Sinne gesprochen, zeigte sich, daß die Versammlung den Stettiner Anträgen sympathisch gegenüberstand. Nach Durchsprechung sämtlicher Anträge verliest Hinzke die umgeänderte Verfassungstatistik, welche für die Zukunft nur noch 33 Fragen stellt. Diefelbe wird von der Versammlung genehmigt. Im Verschiedenen theilt der Vorsitzende einen Antrag des Vorstandes über die Verlegung der Herberge und des Arbeitsnachweises vom Gasthaus zur „Hohen Eiche“ nach dem Gasthause „Zum Bringen Kartl“, also Mainzergasse, mit, da sich erheben würde. Nach kurzer Debatte wird gemäß dem Antrag des Vorstandes beschlossen. Es werden daher vom 1. April ab die durchreisenden Kollegen in die neue Herberge zu verweisen haben. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde noch auf einen besseren Besuch der Vereinsabende aufmerksam gemacht, sowie eine rege Beteiligung an der Gewerbe-Schiedsgerichtswahl gewünscht; die sich hieran knüpfende Debatte mußte abgebrochen werden, weil die Folgezeit eine längere Tagesnacht gestattet. Versammlungschluß 12 Uhr.

Erwähnenswerth wären noch die Vereinsabende, welche sich durch die Diskussion über die eingelaufenen Fragen recht interessant gestalten. Außerdem hielt am 14. Februar Herr L. Emmel einen Vortrag über: Die Entstehung der Familie. Redner schilderte die Entwicklung der Menschheit aus der Wildheit zur Barbarei in die Zivilisation, um dann die Entstehung der Familie klar zu legen. Die Ausführungen waren sehr interessant und hätten einen regeren Besuch von Seiten der Mitglieder verdient. Ein gleiches gilt auch von den Vereinsabenden, und es wäre erwünscht, wenn sich die Kollegen eines regeren Verlebensbundes beteiligen wollten.

Bielefeld. Am Sonnabend, den 7. Februar d. J., feierten wir unser 8. Stiftungsfest in den Räumen der „Harmonie.“ Dieses Fest, ein wahres Arbeiterfest, an welchem sich die Kollegen sehr zahlreich beteiligten, zeigte so recht den guten kollektiven Geist, welcher in unsern Verein jetzt eingezogen ist und trug nicht wenig dazu bei, die Kollegen fester und inniger an unsere Organisation anzuschließen. Das Programm, welches die Festgesellschaft bis zum frühen Morgen hielt, entwickelte sich in der schönsten Weise und fanden die einzelnen Nummern den lebhaftesten Beifall. Einen wahren Beifallsturm rief die

Verlesung der Telegramme und Glückwünsche hervor und sprechen wir hiermit den Vereinen Dresden, Karlsruhe, Stettin, den früheren Mitgliedern Schmidt, Wigelmann, Kubly, Algenmissen und Büttnich, sowie den Detmolder Mitgliedern, welche den Glückwunsch persönlich überbrachten, überhaupt Allen, welche zur Verherrlichung des Festes beigetragen haben, unsern innigsten Dank aus.

In der am 14. Februar abgehaltenen Versammlung erfolgte die Abrechnung vom Stiftungsfest, und ergab dieselbe einen Ueberschuß von 3.15 Mk. Ein Antrag: „Bei Reiseunterstützung das Klassenystem fortlassen zu lassen und statt dessen jedem durchreisenden Verbandskollegen, nach 13 wöchentlich Mitgliedschaft, eine Unterstützung von 1.25 Mk. zu gewähren, die einzelnen Bestimmungen bleiben wie sonst“, wurde nach lebhaftem Für und Gegen angenommen. Es wurde ferner die Gründung einer „allgemeinen Gewerkschaftsbergeber“ angeregt und wurde eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten zu erledigen hat; dieselben sind bis jetzt ziemlich weit gediehen. Veranlaßt wurden wir hiezu durch die missfallende Kritik über die Fachvereine, welche der Pastor v. Wodschwingh (Pastor der Herberge zur Heimat) in der letzten Versammlung der Herbergsblätter geübt hat. Diefelbe forderte die Herbergsblätter auf, die Plakate und Zeitungen der Fachvereine in den Herbergen zur „Heimat“ nicht zu dulden, da dieselben sozialistische Tendenzen verfolgten. Der gute Mann scheint einen großen Posten Vorurtheil zu besitzen, denn die Innungen etc., welche von seiner Partei sehr protegiert werden, haben doch denselben Zweck, nur auf ihre Weise. — Die Fachvereine, welche die Verbesserung der Lage der Arbeiter erstreben, nennt man sozialistisch, dann möchten wir wissen, was man das nennt, was die Innungen, Ueberschmerverände, Rings etc. erstreben? — Die Verbindungen der Arbeiter zu bestimmen, scheint jetzt ja zum guten Ton der höheren Regionen zu gehören und diesen scheint sich der Herr Pastor anzuschließen; ob das Nächste liebe ist? Oder ist das Nächste liebe, wenn z. B. der Herr Pastor durch seine Buchbinderei auf der Anzahl „Bethel“, wo über 30 gesunde und frante (epileptische) Arbeiter beschäftigt werden, den kleineren Weibern empfindliche Konkurrenz durch billigeres Arbeiten macht? Glaubt denn Herr v. Wodschwingh, daß die Arbeiter nach den bisher gemachten Erfahrungen ihrem politischen Glaubensbekenntnis nach noch konservativ geübt sein sollen? Da nun hier die Herberge zur „Heimat“ die meist besuchte ist, weil die anderen zu klein und ungenügend sind, so muß es als Pflicht der Gewerkschaften betrachtet werden, die Gründung einer „Allgemeinen Gewerkschaftsbergeber und Bethel“ sobald als möglich zu erstreben. Auf die ganz eminenten Vortheile hinzuweisen, die solche Herbergen bieten und einbringen, glauben wir wohl nicht mehr nöthig zu haben.

In der am 28. Februar stattgefundenen Versammlung wurde als Delegierter zum 3. Verbandstag unser Vorsitzender Kollege Braun gewählt, auch nahmen wir in den beiden letzten Versammlungen Stellung zu den Anträgen zum Verbandstag. Zum Schluß wollen wir laut Wunsch der Versammlung noch mittheilen, daß Kollege Rabe wegen steigender Beiträge gestrichen ist. Diefelbe, früher ein eifriges Mitglied, scheint die „soziale Frage“ in Kirchenläuten und Zümpelspielen lösen zu wollen.

Altenburg. Am 1. Februar fand unsere halbjährige Hauptversammlung im Fürstenteller statt. Anwesend waren 9 Mitglieder von hier und 3 von Leipzig. Der Kassierbericht ergab eine Einnahme von 305.97 Mk., welcher eine Aus-

gabenloses Schmierwerk lesen! Diese Abonnenten ermöglichen es mit, daß solche kostbare Unternehmungen, wie das Buchgewerbe heute in Stuttgart und Leipzig darstellt, erheben können; diese Arbeiter als Abonnenten helfen also „selbst“ den Strich mit drehen, um ihre Freiheit, ihre Selbstständigkeit zu strangulieren. Auf dem Gebiete der Literatur, der Unterhaltung und des „wahren Wissens“, bleibt also noch unendlich viel zu thun; die Fachvereine haben also auch hierauf ihre Aufmerksamkeit zu lenken, um Aufklärung und Wandel zu schaffen, daß solche Literatur bereitwillig wird, die nur auf unsere Unwissenheit spekulirt. Lassen wir aber vorläufig unser liebes Deutschland mit all seinem wirtschaftlichen Jammer, wie mit all seinen unzureichenden Versuchen auf sozialen Reformgebieten. — Wenden wir uns nun einem anderen Lande zu. Die Schweiz (mit circa 3 Millionen Einwohnern) eine bürgerlich-demokratische Republik, ist seit Alters her gebildet von den drei sie umgebenden Großstaaten, Frankreich, Oesterreich, Deutschland; weil keiner dieser Großstaaten den andern diesen Länderkomplex gönnt, ist eben die demokratische Republik erhalten geblieben. (Der Vergleich dieser Zwerg-Republik nimmt sich recht interessant aus gegenüber der gewaltigen, römischen, antiken Republik.) Für alle vorwärts strebenden, jugendlichen Gemüther war die Schweiz das „Glorio der Freiheit“, das erste Ziel der Wanderschaft im Gessellenalter; natürlich wurde der denkfähige Arbeiter recht bald ernüchert, da er sehr bald wahrnimmt: „Die Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt“ u. s. w. ist nur Schein, da auch in der Schweiz früher das kleine Handwerk progred, brutal war, später die Industrie die Arbeiter nur als Ausbeutungsbjekt betrachtete. Und doch hat das „Großkapital und die Großindustrie“ wesentlich umgeändert auf die Arbeiterverhältnisse eingewirkt. — Die Schweiz befand sich früher in einer gewissen Abgeschlossenheit,

teren Hilfsmitteln besetzt? Und wird der Arbeiter, durch Arbeitslosigkeit gezwungen, seinen Wohnsitz zu ändern, in einer entfernten Fabrik aufgenommen, vielleicht mit einer Wegbefreiung bis zu einer oder gar zwei Stunden Morgens und Abends — wo bleibt das „Arbeiterheim“? In derselben Nummer von „Reis zum Meer“, Jahrgang 1890/91, ist auch von einem Herrn Major a. D. über das „Arbeiterheim“ in Stuttgart berichtet. Die Verhältnisse sind dort sehr glänzend geschildert! In diesem „Arbeiterheim“ braucht ein Arbeiter, nach der Berechnung des Herrn Major a. D., für eine volle sehr reichliche Verköstigung 6 Mk. 25 Pf., wozu noch der Mietzins für das Zimmer 1 Mk. 25 Pf. tritt, was eine Gesamtsumme von 7 Mk. 50 Pf. ausmacht. Was da ein Arbeiter bei einem Durchschnittslohn von 16—17 Mk. alles ersparen kann! Wäsche, Kleidung, Schuhwerk und sonstige Bedürfnisse eines zivilisirten Menschen werden wohl nicht bezahlt! (oder ist das Luxus?), dergleichen Krankenlasten, Vereinsbeiträge und dergleichen mehr! Und solche Soldschreiber, die wohl noch niemals einen Begriff vom Sparen hatten (denn ein altes, sehr altes Sprichwort geht ja durch aller Herren Länder, wenn Einer nicht spart: „Er hat Schulden wie ein Major“); — solche Leute fühlen sich berufen, über Arbeiterverhältnisse schreiben zu wollen! Aber wenn nun auch der Arbeitsverdienst 16—17 Mk. betragen soll, trotzdem der übliche Durchschnittslohn nie 14 bis 15 Mk. übersteigt! — so reicht der heutige Arbeitslohn nicht aus. Das den Arbeitern lernen zu wollen, bringt bestimmt auch kein Major a. D. fertig, obgleich uns Deutschen doch allerseits Gemüthsarbeit nachgerufen wird! Und doch sind es auch hier wieder die simplen deutschen Arbeiter, namentlich die vermeintlich etwas besser sturieren, die im Dunkel glauben Anspruch auf Bildung erheben zu können (und diese Indifferenten bilden immerhin noch ein großes Meer), welche solch ge-

Die „Alte“ und die „Neue“ Zeit.
Streitschrift über unser wirtschaftliches Vollenleben.
Von W. T.
(Fortsetzung.)

Und die Privatunternehmungen zur Erbauung billiger Arbeiter-Wohnhäuser? „Jumburg“. Wenn uns planmäßig gemacht werden soll: wir erhalten auf dem Lande frische „Luft“, gesündere billigere Wohnungen, sind auch den „bösen Einflüssen“ einer großstädtischen Bevölkerung entzogen, wo der Arbeiter dem Spiel und Trunk nur zu leicht verfallt und der Arbeiter könne in seinem „Arbeiterheim“ im Glück nur seiner Familie leben, so stelle man sich das „Glück“ einmal recht lebhaft vor, wie es nun in Wirklichkeit aussieht, wenn ein Arbeiter in seiner Gemüthsdruselei auf ein solches Projekt eingeht. Die gefastet sich nun das Leben in Wirklichkeit? Das erste angezahlte Geld ist vielleicht ein kleines Erbtheil der Frau, oder auch, wie es die und da noch vorkommen kann, beiderseits erkungert. Selbst wenn nun die Frau auf dem Lande aufgewachsen ist, also von Gartenbau und Gemüthsarbeit etwas versteht, um dies kleine Anwesen mit „Garten“ bewirtschaften zu können, so löst es Mühe und Arbeit, und zwar angestrengte Arbeit! Oder soll der Mann, wenn er von Morgens früh bis Abends spät angestrengt in der Fabrik thätig war, auch noch im Gemüthsgarten graben und pflanzen, Mistfahren und dergleichen mehr! Und wenn dies geschehen muß, wo bleibt da die „Idylle“? In den weitaus meisten Fällen werden aber die Arbeiterfrauen nicht in der Landwirtschaft, da sie zum weitaus größten Theil auch von Jugend auf in der Fabrik aufgewachsen sind. Also auch bei diesen Privatunternehmern liegt in der Spekulation der Hintergedanke: der Arbeiter soll „isolirt“ werden. Und wenn nun krankheit in der Familie herrscht, wie ist es da in so isolirter Stellung mit dem Arzt und den sonstigen wei-

war es doch noch bis in die fünfziger Jahre dem deutschen Arbeiter verboten, dabeist zu arbeiten, wollte er bei seiner Rückkehr sich nicht unnützen Scherereien, sogar Gefängnisstrafen, aussetzen. — Bis in unsere neueste Zeit herein war in der Schweiz die „Hausindustrie“ vorherrschend in der Baumwollwebererei und der Seidenweberei. Beide Industriezweige, weil noch sehr lohnend und guten Zins tragend, führten zuerst den mechanischen Werkstoff ein; der Fabrikant überließ denselben dem Arbeiter leihweise, da die Beschäftigungskosten sehr bedeutend waren. Es ist einleuchtend, daß dieser Umstand geeignet war, den Arbeiter unmittelbar vom Brothhern abhängig zu machen; und wenn noch so viel von persönlicher politischer „Freiheit“ geschwätzt wurde, wirtschaftlich war der Arbeiter auch in der Schweiz ein Sklave, und stand unter dem Einfluß des Arbeitsherrn. Dieser Zwiespalt ist dadurch erklärlich, daß die Schweiz, besonders von der Seite Oesterreichs und Deutschlands, durch Zollstrafen hermetisch abgeschlossen war. Fabriken konnten sich räumlich nur sehr schwer ausbreiten; dieselben waren vorherrschend auf Wasserkräfte angewiesen, und so konnte auch nur als Arbeitskraft die ländliche Bevölkerung herangezogen werden.

Ein kleiner Fabrikant beschreibt die Zustände der Schweizer Industrie wie folgt: Im Anfang dieses Jahrhunderts war die Schweiz in Folge von politischen Wirren, Kriegen, Heereszügen und Mißwachs sehr arm geworden. Ganze „Schaaeren von armen Kindern“ mühten aus den Thälern hervorgeholt werden, um sie vom Hungertode zu retten. Alle Thätigkeit von Behörden und Privaten, aller gemeinsamer Aufopferungssinn mußte dadurch einen materiellen Anfrucht befürden, man mußte erst für das Allergeringste, bis das tägliche Brot sorgen. Gerade in jene Zeit, von 1803—1820, fiel die Einführung der mechanischen Baumwollspinnerei in der Schweiz. Da sie noch

gabe von 57 M. gegenübersteht; mithin verbleibt ein Kassenbestand von 248.97 M. Die Mitgliederzahl beträgt 96.

Vernünftigt werden 20 M. zu einem Bibliotheksbeitrag. Ein Antrag, die Beiträge von einem Mitglied, welches sich freiwillig dazu gemeldet, einzufrieren zu lassen, wird einstimmig angenommen und beschlossen, dafür eine monatliche Extrabeur von 5 M. zu erheben. Bei der Wahl des Delegierten zum Verbandstag erklärt Hallwig, daß es ihm gleichgültig erscheine, ob den Altenburger Verein ein Kollege von Leipzig oder von hier vertreten. Buchwald hält es für zweckmäßiger, wenn ein Leipziger Kollege den Verein vertritt, was von den Altenburger Kollegen auch gebilligt wird und wird Hallwig-Leipzig einstimmig als Delegierter gewählt. Darauf verliest der Vorsitzende Hartelt die Anträge der Leipziger Kollegen zum Verbandstag und werden dieselben nach längerer Debatte einstimmig angenommen. Buchwald bringt ebenfalls noch einen Antrag, den § 38 abzuändern, ein, welcher auch einstimmig angenommen wird. Darauf wird zur gesamteten Vorstandswahl geschritten und Bittlich als Vorsitzender, Tebig als Kassierer, Lehmann als Schriftführer und Wolf als Beisitzer gewählt. Im Verschiedenen wurden verschiedene innere Vereinsangelegenheiten, bezüglich Lokalwechsels, Verlegung des Vereinsabends u. s. w., erörtert. Hartelt stellt noch den Antrag, die Unterfertigung wieder wie früher auszuüben und die Herberge, welche vor einem halben Jahr eingerichtet worden ist, wieder fallen zu lassen, indem uns dieselbe gar keinen Nutzen bringe. Auf den Antrag folgten, wie vorauszusehen war, scharfe Auseinandersetzungen; Buchwald betonte, daß uns die Herberge wohl schon Nutzen gebracht habe, überdies müße man nicht schon nach so kurzer Zeit die Hände ins Korn werfen und empfiehlt, diesen Antrag Hartelt's nicht anzunehmen, indem wir das festhalten wollen und müssen, was wir bis jetzt errungen haben. Der Antrag Hartelt's wurde dann auch ohne weiteres verworfen.

Am Abend hielt uns noch eine kleine Unterhaltung zusammen, bei welcher alle Kollegen nebst Gästen bis zur Abfahrt der Leipziger Kollegen in freudigster Stimmung zusammen blieben.

Wäre denn nun auch der diesjährige Verbandstag in einer Weise verlaufen, daß er unserer immer mehr und mehr wachsenden Organisation zur Ehre gereichen möge. Auch wir Altenburger wollen nicht verfehlen Alles aufzubieten, daß sämtliche Delegierte sowie Gäste eine angenehme Erinnerung an den Altenburger Verbandstag mit in ihre Heimat nehmen. Max Lehmann.

Hannover. Den Brudervereinen Stuttgart, Dresden, Kottb., Wiesfeld, Bremen, Hamburg, Berlin, Freiburg i. V., Worzhheim, Stettin, die durch Zuführung von Gläubigerschreibern und Telegrammen so wesentlich zur Erhöhung der Feier mit beigetragen, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Das Fest verlief in animirtester Stimmung.

Göppingen. Am 7. Februar fand unsere vierteljährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Erledigung der Anträge, 3. Wahl des Gesamtvorstands, 4. Abänderung der Statuten, 5. Fragekasten und Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung giebt der Vorsitzende den Geschäftsbericht bekannt, dem wir entnehmen: In diesem Quartal wurden vier Mitglieder, eine General-, eine außerordentliche und eine öffentliche Versammlung abgehalten. An Vergnügungen hatten wir unser erstes Stiftungsfest, sowie eine von sämtlichen Hefting-Buchvereinen

reichem Bins abwärts, wurde sie auch rasch vermehrt; spekulative Köpfe aus allen Ländern, Handwerker, Müller, Bauern, machten sich darüber her. Aus Mangel an Geld wurden Anfangs selten eigene Gebäude dafür gebaut, es wurden gewöhnlich die Dachböden von Mühlen dazu verwendet, so gut es ging. Die Unternehmer verstanden von der Sache nichts; es wurde etwa ein Arbeiter aus einer anderen Spinnerei herbeigezogen. Spekulationen sind aber selten Gefühls- oder Gemüthsdinge (das stimmt); sie brachten ihre landwirtschaftlichen Begriffe und Gewohnheiten mit in die Fabrik hinein und behandelten die Arbeiter wie die Diensthöfen und Tagelöhner beim Landbau, wo man im Sommer arbeitet, so lange es Tag ist. Die Folgen kannte man noch nicht. An Ordnung, Reinlichkeit und Sittlichkeit zu denken, hatte man keine Zeit, die wilde verwegene Jagd nach Geld nahm alle Zeit und Kräfte in Anspruch. Der Arbeitslohn war für jene gebürdet recht glänzend und lodend, darum wurde diese Industrie von armen Eltern, Gemeinden und Regierungen sogar mit Freuden begrüßt und als rettender Engel in der Noth angesehen. Mit der wachsenden Konkurrenz wurden alle Pferde angepannt, alle Vortheile probirt, zehn- bis zwölfsährige Kinder wurden zu fünfzehn- und sogar zu sechzehnjährigem Fabrikdienst gezwungen, an vielen Orten Tag und Nacht auch mit Kindern, natürlich in abwechselnden Rollen, gearbeitet. Die mechanischen Werke waren damals noch höchst unvollkommen. Ein rasendes Geräusch, ein dichter Staub und Dampf in niederen, finsternen Räumen, dazu gränliche Unreinlichkeit, unflätige Reden der Arbeiter, Singen, Brüllen, Fluchen, die Kinder prügeln, Alles thum durcheinander; so ungefähr haben die meisten der ersten Keinen Spinnereien aus. Es leben jetzt noch ältere Leute, die mit Schreden an jene Zeit sich erinnern. Da sind dann nach und nach die Folgen dieses Treibens erschienen, die man heute noch beklagt: offenkare

veranlassete Epiphyllenerie, welche einen großartigen Verlauf nahm. Der Kassenbericht ergab: Gesamteinnahme 102 M. 7 Pf., Ausgabe 88 M. 39 Pf., bleibt Kassenbestand beim Schluß des vierten Quartals 13 M. 68 Pf. — An Reiseunterstützung wurden im Laufe des Jahres an 28 Verbandsmitglieder 14 M. verausgabt. — Zu Punkt 2 unserer Tagesordnung wurden 6 Anträge gestellt, welche eingehend erörtert wurden. Bei der Wahl des Gesamtvorstandes wurde Kollege Frey als erster Vorsitzender wiedergewählt, und da es uns momentan an einer geeigneten Person zum Kassierer fehlte, so wurde selbiger auch mit der Führung der Kasse vorläufig betraut; als Schriftführer wurde Häbde, als zweiter Vorsitzender Nische, und als Beisitzer Stengle und Wendel gewählt. In die Rechtschutzkommission wurden Frey, Häbde und Nische gewählt. Bei Punkt 4 stellte Häbde den Antrag, die Statuten zu belassen, wie sie sind, bis der dritte ordentliche Verbandstag zu Altenburg getagt hat. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Im Fragekasten waren zwei Fragen eingeworfen, welche zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet wurden. Im Verschiedenen fand eine lebhafteste Diskussion über mehrere wichtige Angelegenheiten statt. O. H.

Zürich. Jahresbericht. Wiederum liegt ein Jahr der Thätigkeit hinter uns und wollen wir hiermit einen umfassenden Lebensrückblick geben. Wenn wir uns nicht allzu großer Taten rühmen können, so haben wir dennoch die Genehmigung, unser Möglichstes zur Förderung unserer Sache getan zu haben und dürfen auch mit den Erfolgen zufrieden sein; immerhin bleibt uns noch manches Erstrebende für die Zukunft. — Wir begannen das Jahr 1890 mit 75 Mitgliedern (von denen 12 Auswärtige), welche jetzt auf 84 gestiegen sind (davon 15 Auswärtige); eingetreten sind 77, abgereist 67. Wir erleben hieraus einen bedeutenden Wechsel, welcher bei uns überhaupt in besonderem Maße vorhanden ist und uns unser Schaffen ziemlich erschwert; doch durch unermüdliches Agieren gelingt es doch immer wieder, die neu Zutretenden an uns heran zu ziehen. So sind wir in der Lage, fast $\frac{2}{3}$ der hiesigen Kollegen bei uns zu wissen. Leider wurde uns durch den Tod unser langjähriges Mitglied Kollege Beninghausen entzogen; er starb an der Proletarier-Krankheit.

Versammlungen wurden 26 abgehalten, davon 4 Generalversammlungen. Vorträge wurden 4 gehalten: 1. Sozialpolitische Rundschau, von Kollege Manz, 2. Ein Lebensbild über unsere Organisation vom Anfangsstadium bis heute, von Kollege Thomas, 3. Ueber den Achtsundbentag, von Kollege Manz und 4. von cand. phil. Münze, über Nouffou und seine politischen Ideale. Letzterer Vortrag wirkte besonders anregend und die anschließende Diskussion ließ ein wesentliches Interesse für geschichtliche Vorkommnisse erkennen, wie auch vielseitig der Wunsch geäußert wurde, diesem Gebiete weitere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die geringe Zahl von Vorträgen könnte wenig erscheinen, doch wird uns hier erfreulicherweise an öffentlichen Vorträgen so mannigfaltig viel geboten, daß unseren Kollegen die Gelegenheit der geistigen Ausbildung in vollem Maße zu Theil wird. In Bezug auf sachliche Vorträge ist das Ausbleiben derselben auf die Erledigung durch den Fragekasten zurückzuführen, welcher in diesen, sowie auch in anderen wichtigen Fragen, immer rege bemüht wird.

Wesentliche Theilnahme an der Gesamtarbeiterbewegung ließ sich auch in diesem Jahre erkennen und wurde der Öfterer Arbeitertag

Körperliche und sittliche Entartung des Menschengeschlechts. Aber es müssen immer erst ein Duzend Menschen die Treppen hinunterfallen, bevor man ein Geländer macht; die Krüppel des Krieges müssen erst in Scharen auf Stelzfüßen herumhumpeln, bis es uns einfällt, das sei eigentlich nicht nur Menschen-, sondern Völkermord in großem Maßstab.

Dadurch, daß die Industrie mehr auf den beschränkten Raum enger Höhlen (eben der Wasserkraft wegen) angewiesen war, die Arbeiter also isolirt waren, dann aber auch in Folge der Hausindustrie, konnte von einer Organisation keine Rede sein; selbst wenn ein Klassenbewußtsein vorhanden gewesen wäre, was es durch die Gründe verhindert, sich zu entwickeln. So war z. B. die Uhrenindustrie eine der ältesten Industriezweige der Schweiz, sie war ausschließlich Hausindustrie bis in die neueste Zeit. Arbeitsleistung war bis in die kleinsten Details, Schaafe, Glas, Zifferblätter, Feder, Feder, Näher, Schrauben u. s. w., jeder Bestandtheil bildete eine selbständige Branche, kaum daß eine Branche von der anderen den Bedarf kannte, so isolirt war die Hausindustrie. Es hätte diese topische Produktion der Schweiz verberberlich werden müssen, wenn nicht das Freihandelsystem bestanden hätte. Die Thore der Schweiz standen aller Welt offen, ungeachtet waren die Grenzen aller Nachbarland den fertigen Fabrikaten der Schweiz geschlossen; so war die Schweiz nur auf den Exporthandel angewiesen, und um diesen nachhaltig fördern zu können, mußten die Fabrikanlagen in den Nachbarstaaten nächst der Grenze errichtet. Die Spekulation ging mit der Fabrikation Hand in Hand; um nun die Unkosten und unnütz verbrauchten Spejen, erwachsen durch den Betrieb der Fabrikanlagen, zu vermeiden, mußte der Betrieb, auszuweichen, mußten die Löhne herabgedrückt, die Arbeitszeit nach Kräften ausgedehnt, die Fabrikationskosten möglichst verringert werden. (Fortsetzung folgt.)

sowie Anfangs dieses Jahres der Kongreß des Gewerkschaftsbundes mit 2 Delegirten besichtigt. Ein weiterer Schritt für die Kräftigung unseres schweizerischen Buchbinder-Verbandes war die Besichtigung des St. Galler Delegirtentages.

An Unterstützungen für Streiks, Wahltagelohn u. s. ist die beträchtliche Summe von Franks 264.80 verausgabt worden, wovon ein Theil durch Sammellisten wieder gedeckt wurde.

Der Anekdote des Herbstbesuches sah man sich am Ende des Jahres besonders veranlaßt näher zu treten, da darin noch manche Mißstände hier vorhanden sind, denen man Abhilfe zu schaffen nötig hat; eine gewählte Kommission hat nun die Sache in die Hand genommen und hoffen wir mit Hilfe der übrigen hiesigen Arbeiterkraft, Besserung zu schaffen.

An Vergnügungen wurden 2 Tanzausflüge und ein Stiftungsfest abgehalten, welche ziemliche Beteiligung fanden.

Auch wurde der Besuch der Zürcher Papierfabrik Auferstift ermöglicht. — Unsere Kassenverhältnisse sind folgende: Gesamteinnahme (Ueberdruß von Vergnügungen unbegriffen) Fr. 1045, Gesamtausgabe Fr. 870.40, Ueberdruß Fr. 174.60. — Der Vorstand ist bis auf den zurückgetretenen Schriftführer Suter unverändert geblieben und sind W. Thomas 1. Vorsitzender, F. Boll 2. Vorsitzender, M. Walz Kassierer, A. Meyer Schriftführer und W. Münz Bibliothekar. Bezüglich des Besuches der Versammlungen könnte derselbe besser sein und möchten wir in Zukunft noch mehr Interesse erheben. — Im Allgemeinen sehen wir, daß es immer vorwärts geht, was uns ein Sporn zu immer neuer Thätigkeit sein wird. Immer rathlos vorwärts gehen, niemals ermüdet stille stehen, sei unsere Losung.

Am 31. Januar d. J. hielten wir eine öffentliche Buchbinder-Versammlung ab, mit dem Thema: „Die persönliche Freiheit jetzt und in der Zukunft“. Kollege Manz, welcher über dieses Thema referirte, führte in einem stündigen Vortrage aus, daß heute von einer wirklichen persönlichen Freiheit nicht die Rede sein könne, dagegen sei dieselbe in der Zukunft für jeden gesichert. Ebenso führte derselbe aus, daß die heutige sogenannte Arbeitsfreiheit aufhören und dagegen eine allgemeine Arbeitspflicht für beide Geschlechter treten würde. Der Referent vertrat die Meinung, daß wir die heutige Arbeitsfreiheit, wobei wir hungern müssen, gerne der persönlichen Freiheit und Arbeitspflicht in der Zukunft zum Opfer bringen wollen. A. M.

Biel. (Schweiz.) Auch hier haben die Kollegen eingesehen, daß nur durch Organisation Besserung zu schaffen ist. Am 17. Januar d. J. hat sich hier ein Verein gebildet und hoffen wir auch die noch fernstehenden Kollegen heranzuziehen und daß alle, trotz der Mahnungen einiger älteren Kollegen, (besser bezahlte) die Sache sei verfrüht und nicht zeitgemäß, sich nicht abhalten lassen, fest und treu zur Sache zu stehen und auszuhalten im Kampfe für das Allgemeinwohl. Die hiesigen Verhältnisse sind wirklich einer gründlichen Aufbesserung bedürftig; wir haben Kollegen mit Fr. 15 bis 20 (bei theuerem Lebensunterhalt) und dürfen auch noch 11 bis 12 Stunden schaffen. Daß die Kollegen gewillt sind, ihr Möglichstes für die Verbesserung der Lage zu thun, beweist wohl, daß der Eintritt auf 50 Cts. und der monatliche Beitrag auf 80 Cts. festgesetzt wurde; ebenso wurde beschlossen, für Januar den vollen Beitrag zu zahlen, so daß unsere ersten Ausgaben schon gedeckt sind. Ferner wurde beschlossen, dem schweizerischen Buchbinder-Verband, sowie der Arbeiter-Union Biel beizutreten.

Unser Statut ist bereits festgestellt und lautet der § 3: Zum Eintritt ist jeder in der Buchbinder- und verwandten Geschäftszweigen beschäftigte Arbeiter und Arbeiterin berechtigt.

Der Vorstand besteht aus den Kollegen Wimmer, Vorsitzender; Drück, Kassierer; Thommen, Schriftführer.

Kollegen! Ihr wißt wie schlecht die Zustände sind, diesem abzuhelfen ist das Bestreben des Vereins; tretet demselben bei und bildet somit ein gutes Glied in der Kette unserer Organisation. Tretet wir vereint zum Kampfe ein, so wird der Sieg auch unser sein. Es lebe die internationale Arbeiterorganisation. Th.

Genève. Sonntag, den 11. Januar fand die übliche halbjährliche Generalversammlung statt; leider war dieselbe nicht wie gewünscht besucht. Die Tagesordnung war 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Wahl des Vorstandes, 3. Vorlage der Festabrechnung. Laut Geschäftsbericht wurden im letzten Semester eine General-, zwei außerordentliche und vier Monatsversammlungen abgehalten. Der detaillierte Kassenbericht ergiebt: Gesamteinnahmen 157 Frs. 57 Rp., Ausgaben 123 Frs. 13 Rp. Saldo 34 Frs. 44 Rp. Rückständige Beiträge und Büßen 10 Frs. 25 Rp. Laut Krankenversicherung sind Gesamteinnahmen 99 Frs. 75 Rp., Ausgaben 10 Frs. — Rp. Saldo 89 Frs. 75 Rp. Der Kassenbericht wurde von den Revisoren für richtig befunden. Die Wahl des Vorstandes ergab: Vorsitzender J. Gamma, Kassierer G. Weier, Aktuar R. Vogt und als Korrespondent für Arbeitsnachweis J. Knöpfel. — Die am 2. Januar stattgefundene Abendunterhaltung, verbunden mit Schriftsammlung, verlief zu aller Zufriedenheit und konnten wir mit dem Einnahmehüberschuß, welcher der Vereinskasse zum, zufrieden sein. Der bei diesem Anlasse wohlgeungene Vortrag von Genosse Alenpach, Präsident des Grüttlervereins, über „Zweck und Ziele unserer Organisation“, fand

alleseitigen Beifall. Auch die dem Vereine fernestehenden Kollegen wurden zu diesem Feste eingeladen, doch erschienen nur wenige; besonders die älteren Kollegen finden es für überflüssig, sich einem Fachvereine anzuschließen. So war auch die Würde der Einladungen zur letzten Monatsversammlung bei diesen vergebens, trotzdem sie speziell mündlich und schriftlich vom Vorstande dazu aufgefordert wurden. Der Hauptpunkt dieser Verhandlungen betraf den 1. Mai, und war die Stimmung zu Gunsten der Feiertage eine allgemein vorberedete, und zwar speziell für den Freitag. Beantwortet wurde auch die Anschaffung einer Partie sozialistischer Schriften, welche zu lesen besonders für unsere Jungmannschaft zu empfehlen ist. Auch sollen die Zeitungen fleißig zirkuliren und gelesen werden und halten wir an solchen: „Die Buchbinderzeitung“, „Die Arbeiterstimme“ und „Der Grüttler“. Doch die Organisation! J. Gamma.

Treppen. Verichtigung. In der Statistik in Nr. 10 soll es heißen: „Von 68 Beisitzern am Ort ist die Statistik aufgenommen,“ nicht wie es heißt 68 Beisitzer am Ort.

Hannover. Die von der Lohnkommission am 23. Februar in öffentlicher Versammlung gegebene Abrechnung über die statgeführte Bewegung ergiebt:

Einnahmen:	
Marzen	802 M. 70 Pf.
109 Sammellisten	1151 „ 80 „
Buchbinder-Männer-Chor	58 „ 90 „
Fachverein Stuttgart	200 „ — „
Verbandskasse Stuttgart	500 „ — „
Fachverein Hannover	200 „ — „
Magdeburg	40 „ — „
Halle	10 „ 25 „
Metallarbeiter Linde	25 „ — „
Brauerei-Vereinigung	50 „ — „
Fachverein der Schneider	50 „ — „
Mechaniker	10 „ — „
Maurerarbeiter	7 „ 75 „
der Metallindustrie	50 „ — „
Zimmerer	40 „ — „
Buchbinder Gagen	16 „ 30 „
Portefeuille und Buchbinder Offenbach	20 „ — „
Nürnberg	50 „ — „
Stettin	30 „ — „
München	50 „ — „
Frankfurt a. M.	25 „ — „
Stuttgart	100 „ — „
München	50 „ — „
8 Tellerfassungen	75 „ 86 „
Summa 3663 M. 56 Pf.	
Ausgaben:	
107 durchgereiste Kollegen	277 M. 95 Pf.
An Ausflüge	3034 „ — „
Constituente Ausgaben	309 „ 78 „
Summa 3621 M. 73 Pf.	
Bilanz:	
Einnahmen	3663 M. 56 Pf.
Ausgaben	3621 „ 73 „
noch vorhanden 41 M. 83 Pf.	

Indem wir allen Vereinen und sonstigen im Kampfe uns durch Unterstützung zur Seite gestandenen Mittelpunkten für ihre Hilfe herzlich danken, theilen wir mit, daß die Lohnkommission ihre Thätigkeit beendet hat und die noch zur Unterfertigung Verbleibenden aus der Vereinskasse unterstützt werden.

Die seitherige Lohnkommission.

Zum Schutze der Gesundheit unserer Mitarbeiterinnen.

Ueber die Schädlichkeit des Arbeitens an der Nähmaschine für den weiblichen Organismus ist schon viel geschrieben worden und ist die Sache von tüchtigen Autoritäten anerkannt. Nun, wir haben in unserem Fache eine Maschine, deren Betrieb durch Justritt diese schädliche Einwirkung auf den ganzen Körper des Mädchens noch in weit höherem Maße ausübt, als die Nähmaschine. Es ist dies die Drahtstitchmaschine, deren störender, schlagender Gang weit mehr auf den Körper einwirkt, diesen viel mehr erschüttert, als der ruhige Gang der Nähmaschine, und doch sind an ihr in allen größeren Geschäften Mädchen beschäftigt. Was fragt freilich das Kapital nach dem körperlichen Wohle der Mädchen, was nach der Zukunft, der sie bereinigt das Leben geben; sie sind eben billiger als Männer, und das genügt. Für uns aber und für den Verband in erster Linie muß es eine ernste Aufgabe sein, durch Fachleute den schädlichen Einfluß des Arbeitens an der Nähmaschine mit Justritt auf den weiblichen Körper unterzusehen und feststellen zu lassen und dafür zu sorgen, daß diese Arbeit nicht mehr von Mädchen verrichtet werden darf. E. W.

Rundschau.

Die Vereinigung der Arbeiter des Buchbindergewerbes und verwandter Geschäftszweige in Stuttgart hat in letzter Versammlung einstimmig beschlossen, in Folge der gesteigerten Anforderungen die außerordentlich gebürdeten Preise für sämtliche Arbeiten entsprechend zu erhöhen. Es wäre zu wünschen, daß auch die Buchbindermeister Leipzigs sich diesem Beschlusse anschließen möchten, denn die gebürdeten Preise kommen meistens nicht dem lebenden Publikum, sondern nur den Buchhändlern zu gute, und sind ein Hemmnis in den Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage. In Konstanz erhob sich kürzlich ein Buchbindermeister wegen Rückgang in seinen

